Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-A. V135: 800. Anz.-Preisl. 2

Fernsprecher: Hundsfeld 44 — Postscheck-Konto Breslau 210 14.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 8 Pf., für die Textzeile 12 Pf. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 58 — Sonnabend, den 20. Juli 1935. — 31. Jahrg.

Politik und Kirche.

Ein Erlaß des Ministerpräsidenten Göring.

Der preußische Ministerpräsident und Chef der Geheimen Staatspolizei, General Göring, hat in einem Erlaß an die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sich mit der ablehnenden Haltung gewisser Kreise des katholischen Klerus gegen den Nationalsozialismus und seine Einrichtungen befaßt.

In bewußter Verkennung der außerordentlichen Leistungen des nationalsozialistischen Staates und im Gegensatz zu der bereitwilligen Anerkennung, die ihm das gesamte Volk für seine erfolgreichen Anstrengungen auf allen Lebensgebieten zollt, glaubt eine Anzahl katholischer Geistlicher immer noch, die ihnen anvertrauten Volksgenossen an der nationalsozialistischen Idee irre machen zu sollen, nur weil sie ihren politischen Einfluß schwinden sehen.

Der Ministerpräsident lehnt die Entfesselung eines Kulturkampfes gegen die Katholische Kirche nach wie vor auf das Bestimmteste ab.

Er hält es aber für unbedingt notwendig, mit aller Energie gegen diejenigen Bestrebungen vorzugehen, die von dem politischen Katholizismus her dem nationalsozialistischen Staate im Kampfe entgegentreten. Demgemäß hat er, um dem Treiben solcher antinationalsozialistischen katholischen Geistlichkeit, deren Einstellung und Haltung immer noch in der Gedankenwelt der ehemaligen Zentrumspartei wurzelt, ein Ende zu bereiten, die Staatsbehörden angewiesen, mit allen gesetzlichen Mitteln gegen solche Mitglieder des Klerus vorzugehen, die die Autorität ihrer geistlichen Stellung zu politischen Zwecken mißbrauchen. Der Erlaß führt unter anderem aus:

Die Linie der Staatsführung in der Behandlung des politischen Katholizismus ist eindeutig und klar vorgezeichnet.

Der nationalsozialistische Staat gewährleistet die Unversehrtheit der christlichen und damit auch der katholischen Kirche; er gewährt ihr und ihren religiösen Einrichtungen seinen Schutz.

Die Zeiten, in denen der Wille und die Macht des Staates nicht hinreichte, die Kirche vor den zersetzenden Einflüssen der Gottlosenbewegung wirksam zu schützen, sind vorüber. Für die Kirche entfällt damit jede Veranlassung,, über das Gebiet religiöser Betätigung hinaus politische Einflüsse aufrechtzuerhalten oder von neuem anzustreben. Sie darf daher weder Gott anrufen gegen diesen Staat, eine Ungeheuerlichkeit, die wir in offener und versteckter Form allsonntäglich erleben, noch darf sie eigene politische Kräfte unter der fadenscheinigen Begründung organisieren, sie müsse vom Staat her drohende Gefahren abwehren. Dazu gehört es, wenn Kleriker, die sich mit der politischen Totalität des Nationalsozialismus nicht abfinden wollen, in letzter Zeit mehr und mehr die Ausdrucksformen, Wortprägungen und Symbole des nationalsozialistischen Kampfes auf ihren angeblichen „Kampf" übertragen. Sie wenden jedem Volksgenossen in Fleisch und Blut übergegangene Abkürzungen — wie HJ. auf „Herz-Jesu-Jugend", BDM. auf „Bund der Marienmädchen" und Abwandlung des Deutschen Grußes auf Jesus Christus an. Neben allen dem nationalsozialistischen Kampf abgesehenen äußeren Formen verleiten sie die ihnen zur religiösen Betreuung anvertrauten Volksgenossen bis zu scheinheiligen Ausrufen wie: „Unser himmlischer Führer Jesus Christus, Treu Heil!"

Von der Kanzel setzen sie staatliche Einrichtungen und Maßnahmen ohne Scheu herab.

Der Ministerpräsident nimmt dabei auf den kürzlich ergangenen Erlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern Bezug, der sich gegen die Sabotage der Rassengesetze wendet. Es ist so weit gekommen, daß gläubige Katholiken als einzigen Eindruck aus dem Besuch des Gottesdienstes mitnehmen, daß die katholische Kirche Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates ablehnt, weil in den Predigten fortgesetzt auf politische Fragen und Tagesereignisse in polemischer Weise angespielt wird. Die kirchlichen Oberen sind nach dem von ihnen geschworenen Bischofseid der Regierung Achtung schuldig und verpflichtet, sie auch vom Klerus achten zu lassen. Nach ihren Erklärungen verurteilen sie auch das geschilderte Treiben, anscheinend sind sie aber gegen gewisse Teile des Klerus machtlos.

Da alle Warnungen nur zu einem Mißbrauch der bisherigen Nachsicht geführt haben, erwartet der Ministerpräsident nunmehr von allen Strafverfolgungsbehörden, daß sie die ganze Härte der bestehenden Bestimmungen in Anwendung bringen.

Der Erlaß führt dann die zahlreichen Fälle auf, in denen Kleriker ihren staatsfeindlichen Einfluß geltend zu machen versucht haben und legt dar, wie diesem Gebaren zu begegnen ist. Grundsätzlich wird festgestellt, daß von den Geistlichen, soweit sie — namentlich im Religionsunterricht — im Staatsdienst tätig sind, verlangt werden muß, daß sie sich nicht nur während des Unterrichts jeder negativen Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus zu enthalten haben, sondern daß sie darüber hinaus, wie alle anderen Staatsdiener, für den nationalsozialistischen Staat positiv einzutreten haben, sich also mit ihrer ganzen Persönlichkeit rückhaltlos hinter ihn stellen müssen. Nur dann könne der Nationalsozialismus den Geistlichen die religiöse Miterziehung der Jugend anvertrauen. Der Ministerpräsident stellt ferner fest,

daß die sogenannten konfessionellen katholischen Jugendverbände sich immer mehr von ihrer ausschließlich religiösen Betätigung entfernen. Wenn nicht eine vollständige Umstellung hierin eintritt, sind die Verbände als politische anzusehen und zu verbieten.

Das Tragen von Uniformen und alle volkssportliche Betätigung ist ausschließlich der Staatsjugend und den anderen Gliederungen der Partei vorbehalten.

Der Ministerpräsident macht es allen Staatsbehörden zur Pflicht, die aufgezeigten Mißstände entschieden zu unterbinden, sich dabei aber der ganzen Schwere der Verantwortung bei der Anwendung der gesetzlich gegebenen Handhaben bewußt zu sein. Die Macht des nationalsozialistischen Staates gestatte es, die aufgezeigten Mittel mit aller Besonnenheit anzuwenden: daß er mit der Katholischen Kirche grundsätzlich in friedlichen und geordneten Verhältnissen leben will, hat er durch den Abschluß des Konkordates deutlich genug bewiesen.

Der Gottesglauben und die Religion der katholischen Volksgenossen wird nicht angetastet, wir überlassen der Katholischen genau so wie der Evangelischen Kirche die völlige Freiheit des Glaubens und der Lehre. Politisch aber ist nur eine Staatsauffassung in Deutschland vorhanden und denkbar: Die nationalsozialistische Idee.

Wir wollen keinen Kulturkampf, da wir nur den politischen Kampf kennen; in diesem aber waren und bleiben wir siegreich.

Zu diesem Grundgedanken betont der Ministerpräsident, daß der politische Katholizismus letzten Endes durch eine positive nationalsozialistische Aufbaupolitik überwunden werden muß, wobei er auf die besonders wichtige Rolle hinweist, die die HJ. im weltanschaulichen Ringen um die Jugend spielt. Der Ministerpräsident macht deshalb allen Behörden die nachdrücklichste Förderung der HJ. zur Pflicht. Schließlich weist er auf die Notwendigkeit engster Zusammenarbeit zwischen den Behörden der inneren und der Justizverwaltung sowie zwischen den staatlichen Stellen und den maßgebenden Ämtern der Partei hin.

Abessinien war zum Gebietsaustausch bereit.

Aber Mussolini sagt: Der Streit muß mit den Waffen beendet werden!

Neue Erklärungen des abessinischen Kaisers und Mussolinis sind nicht dazu angetan, den Konflikt zwischen den beiden Völkern zu mildern, sondern sie zeigen vielmehr, daß die Gegensätze zwischen Italien und Abessinien unüberbrückbar sind.

Kaiser Haile Selassie von Abessinien hat sich erneut zu dem Konflikt mit Italien geäußert und u. a. den italienischen Vorwurf, daß Abessinien Sklaverei treibe, damit beantwortet, daß die Sklaverei auch im italienischen Afrika, so in Eritrea und Tripolis, geduldet würde.

Über die Möglichkeit territorialer Zugeständnisse äußerte sich der Kaiser sehr entschieden. Es komme nur ein Austausch von Gebieten in Frage.

Wenn das Angebot bezüglich des Hafens von Zeila noch fortbestehe, dann sei er zu einer Gegenleistung an Italien bereit.

Der Umfang des Gebietes könne noch nicht bezeichnet werden, aber hinsichtlich seiner Lage bestehe kein Zweifel. Abessinien lehne es unbedingt ab, eine der nördlichen Provinzen abzutreten, und die Bezirke von Arussi, Galla, Bale, Liban und Boran kämen nicht in Frage. Es könne sich nur um einen Teil von Ogaden (an der Grenze von Italienisch-Somaliland) handeln. Aber Voraussetzung sei, daß das Angebot auf Abtretung von Zeila bestehen bleibe. Während seiner europäischen-Reise habe er der britischen und französischen Regierung gegenüber hervorgehoben, daß

Abessinien einen Hafen an der Küste des Roten Meeres brauche.

Dies sei noch immer wichtiger als Darlehen oder sonstiger finanzieller Beistand.

Haile Selassie hat sich weiter bereit erklärt, mit Italien die Gewährung einer Konzession für den Bau einer Eritrea und Italienisch-Somaliland verbindenden Eisenbahn zu erörtern, jedoch hinzugefügt, daß dieser Plan im einzelnen nicht leicht geregelt werden könnte. Für den anderen Fall, daß Italien den Krieg erkläre, kündigte der Kaiser an, daß Abessinien kämpfen und gleichzeitig an den Völkerbund appellieren werde.

In einem Artikel der Mailänder Zeitung „Popolo d'Italia" schreibt der italienische Staatschef Mussolini über die italienisch-abessinische Krise: Der Streit, der mit den Waffen begann, muß jetzt mit den Waffen beendet werden. Die Abessinier haben angegriffen, deshalb liegt die Verantwortung auf ihrer Seite.

Italien wird radikale Schritte ergreifen, um Abessinien zu entwaffnen,

und so zwei Millionen Sklaven befreien, zehn Millionen Menschen zivilisieren, ihr Land meliorieren und ihre Märkte dem Handel öffnen. Italien wird tun, was England und Frankreich angesichts der gleichen Bedrohung tun würden.

Die italienische Zeitung „Gazetta del Popolo" bringt übrigens die Behauptung, daß die englische Regierung an den Grenzen der englischen Besitzungen Sudan, Kenya und British-Somaliland zahlreiche mit den modernsten Waffen ausgerüstete Truppenabteilungen zusammenziehe, um für jedes Ereignis vorbereitet zu sein.

„Bis zum letzten Mann."

Der Negus ruft das abessinische Volk zur Landesverteidigung auf.

Im abessinischen Parlament hielt der Kaiser von Abessinien eine große Rede, die in einem Aufruf an das gesamte Volk gipfelte, in den kommenden schweren Tagen zusammenzustehen und das Vaterland zu verteidigen. Die dem Ernst der Stunde angemessenen Ausführungen des Kaisers wurden von den gesamten im Parlament vertretenen abessinischen Stammesfürsten mit ungeheurem Beifall aufgenommen.

„Es ist besser, die Äthiopier sterben als freie Menschen, als daß sie als Sklaven weiterleben", erklärte der Kaiser unter dem Jubel der Zuhörer. „Das gesamte Volk, Krieger, Männer und Frauen, jung und alt, müssen zusammenstehen und das Vaterland verteidigen, wie es bereits unsere Vorfahren getan haben. Insbesondere unsere Frauen müssen den Kriegern ein vorbildliches Beispiel von Heldenmut geben. Sie müssen unsere Krieger immer wieder zur Hergabe des Letzten anspornen und sie in jeder Weise unterstützen.

Ich werde als euer Herrscher im Kampf mitten unter euch sein

und werde nicht zögern, auch mein Blut für die heilige Sache Abessiniens hinzugeben. Wenn sich nicht im letzten Augenblick eine friedliche Lösung des Konflikts finden läßt, wird Äthiopien im Vertrauen auf Gottes Hilfe und Beistand, wenn es sein muß, bis zum letzten Mann um seine Existenz kämpfen.

Vierzig Jahre hindurch ist es der Ehrgeiz Italiens gewesen, Äthiopien zu erobern. Während dieser Zeit ist der brennende Wunsch Italiens nach unserem Vaterland wiederholt in verschiedenen Arten hervorgetreten. Im August vorigen Jahres hat Italien damit begonnen, seine Grenzen gegen uns zu befestigen. Auf unseren Protest hat Italien die allen Tatsachen ins Gesicht schlagende Behauptung aufgestellt, daß wir seine Besitzungen angreifen wollten. Unbekümmert um unseren Protest setzte es seine militärischen Vorbereitungen gegen uns fort und erklärte vor der Welt, diese seien rein defensiver Natur, während es sich in Wirklichkeit um die Vorbereitungen eines Angriffs auf uns handelte.

Mussolini hat erklärt, Italien habe eine Aufgabe in Abessinien für die Zivilisation zu erfüllen, die eine friedliche Beilegung des Konfliktes ausschließe.

Der Duce will blutige Auseinandersetzungen wie seinerzeit in Adua. Die Kriegsgefahr wächst von Stunde zu Stunde.

Wenn es tatsächlich zum Kriege kommen sollte, so ist das Gewissen unseres Volkes rein. Wir haben alle nur irgend möglichen Versuche unternommen, um den Frieden zu erhalten.

Krieger Abessiniens! Im Kampf werdet Ihr dem allmächtigen Tode begegnen. Zagt und bangt nicht um eure gefallenen Kameraden! Denn jeder, der für die Sache seines Vaterlandes stirbt, ist glücklich zu preisen."

Ein allzu dreister Hetzfeldzug.

Internationale Brunnenvergifter am Werk.

Unter obiger Überschrift veröffentlicht die NSK. folgende Ausführungen:

Als Adolf Hitler am 21. Mai in seiner großen Rede von überlegener Warte aus die europäischen Probleme umriß und klare Wege zu ihrer Lösung aufzeichnete, befaßte er sich in Punkt 12 mit einer der wichtigsten Fragen des europäischen Friedens, mit der Aufgabe der Entgiftung der Atmosphäre von Volk zu Volk. Er erklärte mit eindrucksvoller Logik: Die deutsche Reichsregierung ist der Auffassung, daß alle Versuche, durch internationale oder mehrstaatliche Vereinbarungen eine wirksamere Milderung gewisser Spannungen zwischen einzelnen Staaten zu erreichen, vergeblich sein müssen, solange nicht durch geeignete Maßnahmen einer Vergiftung der öffentlichen Meinung der Völker durch unverantwortliche Elemente in Wort und Schrift, Film und Theater erfolgreich vorgebeugt wird.

Eine bezeichnende Illustration für die Richtigkeit dieser Worte des Führers bilden die in diesen Tagen künstlich wiederbelebten

Versuche gewisser journalistischer Kreise des Auslandes, eine neue Pressehetze gegen Deutschland zu inszenieren.

Mit den nun sattsam bekannten Praktiken solcher Brunnenvergifter werden die Vorfälle, die sich im Anschluß an jüdische Provokationen in Berlin ereigneten, in beispielloser Weise aufgebauscht und Deutschland wieder einmal als Land finsterster Zustände hingestellt. Die amtlichen Feststellungen, durch die diese Vorfälle geklärt worden sind, spielen bei dieser Art von Berichterstattung keine Rolle, sie werden durch ebenso üppige wie verantwortungslose Phantasie ersetzt.

Ein untrügliches Kennzeichen für die zweckbestimmte Absicht, die hinter dieser Kampagne einer Reihe von Auslandsblättern steht, ist die Tatsache, daß alle politischen, religiösen und wirtschaftlichen Krawalle, die diesseits und jenseits des Atlantik gerade in den letzten Wochen zahlreiche Todesopfer gefordert haben und im Zeichen oft brutaler Grausamkeit standen, das Interesse dieser sonderbaren Publizisten nicht zu erregen vermochten, während bei den geringsten Meldungen über irgendwelche im Vergleiche zu jenen Ereignissen völlig harmlosen Auseinandersetzungen in Deutschland die Rotationen im Hochdruck zu laufen beginnen. Denn das ist

der wahre Hintergrund dieser Kampagne.

Es gibt noch Kreise im Ausland, die glauben, daß es ihr Recht wäre, die Arbeit, die am Frieden der Völker von verantwortungsbewußten Männern geleistet wird, systematisch zu stören, die glauben, daß sie auf die Dauer die Torhüter des gegenseitigen Mißtrauens zwischen den Nationen spielen können.

Wir wissen, daß die Worte, die Adolf Hitler am 21. Mai gerade zu diesem Thema sagte, einen tiefen Widerhall in den Herzen der Völker gefunden haben. Der in seiner sachlichen Dürftigkeit unverschämte Versuch jenes Teiles der Auslandspresse, der hier zur Debatte steht, die öffentliche Meinung der Völker in skrupelloser Weise irrezuführen, wird dazu beitragen, daß diese Völker selbst sich die richtige Meinung über jene Brunnenvergifter bilden.

Spardiktatur Lavals.

Die französische Regierung will zehn Milliarden Franken einsparen. — Kürzung der Löhne, Gehälter und Renten.

Kaum ist der kritische 14. Juli, der für die französische Regierung nicht gerade ermutigend war, vorüber, da setzt die Gesetzmaschine wieder ein, um in nicht weniger als 23 sogenannten Dekreten die verfahrene Finanzwirtschaft in Ordnung zu bringen. Fünfzehn Dekrete befassen sich mit Einsparungen zur Wiederherstellung des Etatsgleichgewichts, acht weitere bringen Herabsetzung der Preise für Licht und Gas zur Ankurbelung der Wirtschaft und Verbilligung des Lebensunterhalts.

Wie verlautet, will Ministerpräsident Laval insgesamt zehn Milliarden Franken einsparen. Die Staatsausgaben sollen um 10 v. H. gekürzt werden. Da die Zeit drängt, die Regierung aber vor dem Nationalfeiertag mit den diktatorischen Sparmaßnahmen nicht herauszukommen wagte, sollen jetzt die Spargesetze schleunigst im Staatsanzeiger veröffentlicht werden.

So ganz ohne Widerspruch wird das französische Volk den Riemen nicht enger schnallen. Die Frontkämpfer, die Gewerkschaften, die Beamten und die Pensionäre werden sicherlich ihre Stimme erheben, denn die Einsparungen bedeuten Kürzung der Gehälter und Löhne, der Renten, Pensionen und Unterstützungen, einschließlich der Renten für Kriegsopfer und Kriegshinterbliebene.

Sobald es den Franzosen aber an den Geldbeutel geht, werden sie bekanntlich ungemütlich. Deshalb sucht man ihnen die bittere Pille durch die Senkung der Preise für Gas und Elektrizität zu versüßen.

Diese rigorosen Sparmaßnahmen werden für die Regierung Laval eine schwere Belastungsprobe sein, denn bei keiner der Parteien kann die Regierung auf freudige Unterstützung hoffen.

Mussolini will nach Nordostafrika fliegen.

Aufmunternde Besichtigung der italienischen Kolonialtruppen vor dem Angriff auf Abessinien.

Italien setzt, wie die Nachrichten aus Rom bestätigen, seine Rüstungen für den kommenden Krieg in Nordostafrika fort. Es wird sogar jetzt aus Rom berichtet, daß Mussolini persönlich in nächster Zeit die italienische Kolonie Eritrea besuchen wird, um die italienischen Kolonialtruppen zu besichtigen und anfeuernde Reden zu halten, bevor nach Beendigung der Regenzeit der Angriff auf das abessinische Kaiserreich erfolgt. Der Duce will das Flugzeug, das ihn nach Eritrea und Somaliland bringen soll, persönlich steuern. Der Plan Mussolinis stellt eine Art Antwort auf die kürzliche Erklärung des Kaisers von Abessinien dar, daß er seine Truppen persönlich in die Schlacht führen würde, wenn es zum Krieg gegen Italien kommen sollte. Hierdurch ist unter den abessinischen Kriegern eine ungeheure Begeisterung entfacht worden.

Ein- und Ausfuhr im Juni mit 318 Millionen ausgeglichen.

Im ersten Halbjahr 1935 Einfuhrüberschuß von 165 Millionen Mark.

Ein- und Ausfuhr waren im Juni mit 318 Millionen Mark gleich groß. Gegenüber dem Vormonat ist die Einfuhr wertmäßig um etwa mehr als 4 v. H. gesunken. Mengenmäßig war der Rückgang noch etwas stärker, da der Einfuhrdurchschnittswert gestiegen ist. Jahreszeitliche Einflüsse haben bei diesem Rückgang der Gesamteinfuhr kaum eine Rolle gespielt. Der Rückgang der Einfuhr entfällt in erster Linie auf außereuropäische Länder, und zwar hat hier die Einfuhr vor allem aus Britisch-Südafrika (Wolle), Argentinien (Wolle, Leinsaat), China (Ölfrüchte) und Ägypten (Baumwolle) abgenommen. Innerhalb Europas stehen Einfuhrrückgängen bei Dänemark (Butter), Polen (Holz), Südslawien (Mais, Kupfer) Steigerungen in der Einfuhr aus Italien (Kartoffeln), Rumänien (Mais) und Ungarn (Federn, Borsten) gegenüber.

Die Ausfuhr hat gegenüber dem Mai um rund 6 v. H. abgenommen. Dieser Rückgang, an dem Fertigwaren und Rohstoffe beteiligt sind, entspricht im großen und ganzen der jahreszeitlichen Entwicklung. An dem Rückgang der Ausfuhr war die große Mehrzahl der Absatzländer beteiligt. Hervorzuheben ist insbesondere die Verminderung der Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten von Amerika — die Abnahme betrug hier rund ein Drittel —, Großbritannien, den Niederlanden, Schweden, Dänemark und Belgien-Luxemburg. Diesen Abnahmen stehen auf der anderen Seite nennenswerte Ausfuhrsteigerungen nur bei Italien und China gegenüber.

Im ersten Halbjahr 1935 betrug die Einfuhr 2127 Millionen Mark. Die Ausfuhr 1962 Millionen Mark. Die Handelsbilanz schließt hiernach mit einem Einfuhrüberschuß von 165 Millionen Mark ab.

Vom Fernsprecher zum Fernschreiber.

Die Eröffnung des ersten deutschen Fernschreibnetzes mit selbsttätiger Fernwahl.

In aller Stille vollzog die Deutsche Reichspost am vergangenen Sonntag die Inbetriebnahme des deutschen Fernschreibnetzes mit selbsttätiger Fernwahl. Die technische Bedeutung dieser Leistung wurde jetzt einem Kreis von Pressevertretern im Berliner Fernamt veranschaulicht und erläutert. Das „Fernschreiben" ist eine Ergänzung des Fernsprechens. Es wird ebenfalls über Drahtleitungen geführt, die eine Art Schreibmaschinen, sogenannte Fernschreiber, miteinander verbinden. Man wählt, genau wie am Fernsprecher, den gewünschten Teilnehmer, und zwar auch im Fernverkehr,

und drückt dann eine „Wer-da?"-Taste, die selbständig den Namen des angerufenen Teilnehmers zurückmeldet.

Diese automatische Bestätigung, mit der richtigen Leitung verbunden zu sein, ist notwendig, da der Fernschreiber auch jederzeit mit dem Apparat eines abwesenden Teilnehmers in Verbindung treten kann. Der weitere technische Ablauf des Fernschreibens ist dann der eines üblichen Maschinenschreibens, wobei der Empfänger den Text auf einer Papierwalze klar ausgeschrieben erhält und in der Lage ist, sich sofort zurückzuäußern.

Die Gebühren für Fernschreiben

werden nicht, wie bei der Telegraphie, nach der Wortzahl, sondern, wie im Fernsprechverkehr, nach Zeit und Entfernung berechnet. Auf einer Fernschreibleitung sind im günstigen Fall sogar 18 Verbindungen zur gleichen Zeit möglich. Durch diese bessere Ausnutzung der Leitung konnte der Tarif für Fernschreiben auch besonders günstig gestaltet werden. Der Fernschreiber bedeutet eine entscheidende Entwicklungsstufe im Verkehrswesen. Bisher wurde er bereits mit großem Erfolg in Hamburg von 30 Teilnehmern und in Berlin von 50 Teilnehmern benutzt. Auf Grund dieser guten Erfahrungen wurden nun am vergangenen Sonntag die

Fernschreibknotenämter in Berlin, Hamburg und Dortmund in Betrieb genommen.

Es folgen in nächster Zeit die Verteilämter Düsseldorf, Köln, Essen, Bremen und Magdeburg. Damit ist dann ein deutsches Fernschreibnetz mit selbständiger Fernwahl geschaffen.

Die Ehrenstrafe der Dienstentlassung.

Änderungen des Militärstrafgesetzbuches.

Das im Reichsgesetzblatt Nr. 79 vom 17. Juli 1935 Seite 1021 veröffentlichte Gesetz enthält die Änderungen, die auf Grund des Wehrgesetzes im Militärstrafgesetzbuch erforderlich wurden. Es enthält folgende Grundzüge:

1. Das Militärstrafgesetzbuch ist nicht mehr allein auf Heer und Marine, sondern auf die ganze Wehrmacht abgestellt. Die Ehrenstrafe der Entfernung aus dem Heer oder der Marine wird durch die Ehrenstrafe des Verlustes der Wehrwürdigkeit ersetzt.

2. Für die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes werden besondere Strafbestimmungen wiedereingeführt.

3. Die Ehrenstrafe der Dienstentlassung für Mannschaften wird beseitigt, abgesehen von folgenden Fällen:

a) Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bis zu drei Jahren (über drei Jahre Verlust der Wehrwürdigkeit),

b) Gefängnis von längerer als einjähriger Dauer wegen vorsätzlich begangener Tat,

c) Unfähigkeit zum Bekleiden öffentlicher Ämter,

d) Anordnung der Unterbringung in einer Trinkerheilanstalt oder einer Entziehungsanstalt oder in einem Arbeitshaus oder Untersagung der Berufsausübung.

Auf Grund des Wehrgesetzes gilt als Grundsatz, daß der während der Erfüllung seiner aktiven Wehrpflicht bestrafte Soldat die Strafzeit nach Strafverbüßung nachzudienen hat.

Wegen rassenschänderischer Beziehungen mit Juden in Schutzhaft.

Wie jetzt bekannt wird, sind seit Ende 1934 in Sachsen, wie das Deutsche Nachrichtenbüro mitteilt, auf Anordnung des sächsischen Innenministeriums 14 Frauen und ein Mann wegen rassenschänderischen Beziehungen mit Juden in Schutzhaft genommen. Die jüdischen Partner dieser „Verbindungen" wurden, so weit es sich um Ausländer handelt, des Reiches verwiesen, die übrigen sind einem Konzentrationslager zugeführt worden.

Das ist nun schon der zweite Fall, in dem ehrvergessene, jeden Gefühls für Anstand und Stolz bare Menschen darüber belehrt werden mußten, daß sie nicht ungestraft die Anschauungen des deutschen Volkes mit Füßen treten dürfen. Man müßte annehmen, daß die Aufklärungsarbeit der NSDAP. auch dem letzten Volksgenossen die Augen über die Gefahren geöffnet hat, die dem deutschen Volk von den Juden drohen. Wer nicht begreifen will, daß sich jeder den im nationalsozialistischen Staat bestehenden Gesetzen unterzuordnen hat und danach sein Verhalten Juden gegenüber einrichtet, der muß sich damit abfinden, daß ihm aus seiner staats- und volksfeindlichen Haltung schwere Unannehmlichkeiten erwachsen. Wenn aber deutsche Mädchen sich so weit vergessen, „Liebesverhältnisse" mit Juden einzugehen, so muß solch ehrloses und pflichtvergessenes Verhalten mitleidslos bestraft werden, um damit abschreckend auch auf diejenigen zu wirken, die das Gebot der Stunde noch immer nicht zu verstehen scheinen.

Feuer im Londoner Tower.

Truppen zum Schutze der Kronjuwelen eingesetzt.

In London brach in einem Turm des Tower Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausdehnte. Auf den Feueralarm hin wurde die gesamte Militärwache mobilisiert. Ein Teil der Truppen versuchte, das Feuer zu bekämpfen, während die übrigen zum Schutz der Kronjuwelen, die im Tower aufbewahrt werden, kommandiert wurden. Den Soldaten gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken, bis die Feuerwehr eintraf und den Brand löschte. Großer Sachschaden ist durch das Feuer nicht entstanden.

Petroleumbehälter in Basel explodiert.

Auf dem Güterbahnhof Wolf in Basel (Schweiz) explodierte in den späten Abendstunden des Dienstag aus bisher unbekannten Ursachen ein Petroleumbehälter. Eine Detonation folgte der anderen und ganze Feuergarben schossen zum Himmel empor. Nähere Einzelheiten über das Großfeuer, dessen Flammenschein bis über die Landesgrenze sichtbar war, standen noch aus.

Schweres Eisenbahnunglück in den Vereinigten Staaten.

Personenzug rast mit Güterzug zusammen.

In der Nähe von Pasco im Staate Washington (USA.) ereignete sich ein schweres Eisenbahnunglück. In voller Fahrt rasten ein Personenzug der Northern Pacific Railway ein Güterzug aufeinander. Die beiden Lokomotiven wurden völlig zerstört, zwei Personen- und drei Güterwagen wurden aus den Schienen geworfen. Aus den Trümmern wurden sofort drei Tote und sieben Verwundete geborgen. Mit weiteren Opfern ist zu rechnen.

Hannover. Der Regierungspräsident hat dem Vikar Abel in Breitenworbis und Most in Westhausen, Kreis Worbis, die Lehrbefugnis für den katholischen Religionsunterricht wegen Mißbrauchs dieses Unterrichts zu staatsfeindlicher Propaganda entzogen.

Trier. Der Domkapitular und Geistliche Rat Fuchs in Trier ist vom Papst zum Weihbischof von Trier ernannt worden.

Hundstage.

Will man in diesen Sommertagen
Was wirklich Aktuelles sagen,
So sagt man kurz und einfach bloß:
„Hundstage!" — und dann geht es los!

Ein jeder nämlich hat vernommen,
Dieselben seien jetzt gekommen,
Und präterpropter zehre man
Vier ganze lange Wochen dran.

Wenn Juli zum August sich neiget,
Weiß man, daß diese Sache steiget,
Weil sich sodann der Sirius
In vollem Glanze zeigen muß.

Als Hundsstern sieht man den Genannten
Auf Himmelsgloben und Atlanten,
Und alle Hitze kommt jetzund
Ausschließlich aus dem Großen Hund.

Das finde mancher etwas komisch,
Jedoch fest steht es astronomisch,
Darum wird niemals dran getippt,
Und nie wird's wieder umgekippt.

„Hochsommer" würde schöner klingen,
Dies Wort, man sollt' es öfter bringen,
Denn man besänn' sich dann vielleicht,
Des Sommers Höhe sei erreicht.

Man müsse sich nunmehr bequemen,
Zu denken an ein Abschiednehmen,
Und müsse schwelgen Tag und Nacht
Noch rasch in letzter Sommerpracht,

Noch schwelgen in den letzten Rosen,
Mit denen bunte Falter kosen . . .
Spricht man „Hochsommer" vor sich hin,
Geht einem solches durch den Sinn.

Doch all dies ist nur theoretisch!
Nur selten denkt der Mensch poetisch!
„Hochsommer" klingt ihm ernst und schwer,
„Hundstage" amüsiert ihn mehr.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Beilage

Sonnabend, den 20. Juli 1935

Ruhe.

Von des Mooses weichem Pfühle
Blick' ich träumend himmelan,
Und es schifft die freie Seele
Durch der Lüfte Ozean.

Tiefe Ruhe, sel'ges Schweigen,
Fernab liegt die laute Welt,
Nur der Liebe heil'ger Odem
Weht durchs stille Himmelszelt.

Julius Storm

Die Tochter des Zigeuners.

Original-Dorfroman von Gg. Werner.

Copyright by K. u. H. Greiser, G. m. b. H, Rastatt.

(11

Emil seufzte still auf und schüttelte den Kopf.

Was sollte daraus werden?

Wohin hatten sich des Mädchens Gedanken vielleicht schon verirrt?

Mißmutig erhob er sich und trat einige Schritte vor.

„Muß ich denselben Weg zurück?" fragte er kalt.

„Nein", antwortete Mene immer noch halblaut. „Sie gehen links die Anhöhe hinauf und halten sich dann links rückwärts, in einer Viertelstunde sehen Sie die Ruine."

„Und du?"

„Kümmern Sie sich nicht um mich, ich finde Weg und Steg überall und mitten in der Nacht. Adieu, Herr — und gehen Sie dem Vater aus dem Weg."

Betroffen sah sich Emil ob dieser Warnung um, aber ein leises Rascheln im Gebüsch überzeugte ihn, daß Mene bereits verschwunden war.

Verstimmt schlug Emil den ihm bezeichneten Weg ein und eingedenk der Warnung nahm er seinen Revolver, den er ohne irgendeinen Zweck zufällig bei sich führte, aus der Tasche und stellte die Feder ein.

Die kleine, zierliche Waffe blitzte hell im Sonnenlicht und spielend drehte er sie einige Male in der Hand hin und her.

Ein heiseres Lachen erklang plötzlich ganz in seiner Nähe und einen Moment lang stehen bleibend, zog er die Feder scharf an und sah um sich.

Aber trotz angestrengten Forschens sah und hörte er nichts mehr, der Wald schien wie ausgestorben.

Er hatte die Höhe erreicht und sah vor sich die Ruine liegen, der er nun mit schnellen Schritten sichtlich erleichtert, zuschritt.

Als er bergab stieg, glitt James geräuschlos wie eine Schlange an dem glatten Stamme einer hohen Kiefer hernieder, die alte Stockflinte fertig zusammengestellt zwischen den Zähnen.

„Hüte dich, Fuchs", murmelte er grimmig, „der Taubenbraten könnte dir arg versalzen werden!"

* *

Meister Hubert hatte nach Tisch seinen Ausgehrock angezogen, die Sonntagspfeife gestopft und ging nach dem Hof, um den alten Hund an der Kette zu lösen, um ihn mit hinaus aufs Feld zu nehmen.

„Der Gerechte erbarmt sich auch seines Viehes", pflegte er zu sagen, „und so ein Tier muß auch merken, daß es Sonntag ist".

Das hatte der Köter allerdings schon längst begriffen, denn als Hubert ohne ihn nach vorn ging, um die Fensterläden anzulegen, hätte er sich beinahe an seiner eigenen Kette erwürgt, so zerrte er daran, um los- und mitzukommen.

„So sei doch vernünftig, dummes Vieh", schalt ihn Hubert gutmütig und nahm ihn los — aber das war natürlich nicht zu erwarten.

Wie vom Teufel besessen, stürmte der Köter bellend davon und das im nächsten Augenblick ertönende Kindergeschrei war ein Zeichen, daß er, wie gewöhnlich, einige der im Sonntagstaat mitten im Wege mundaufsperrende Schönhaider Sprossen glücklich über den Haufen gerannt hatte.

Meister Hubert schimpfte halblaut vor sich hin, nahm die Pfeife aus dem Mund und steckte zwei Finger der anderen Hand hinein und pfiff.

Wolf kam in etwas gemäßigterem Tempo zurück und suchte in weitem Bogen um seinen Herrn herum nach hinten zu kommen, was ihm indes nicht glückte, denn Hubert zeigte nur mit dem Finger vor sich auf den Erdboden und halb kriechend kam der Hund herangerutscht, um den wohlverdienten Fußtritt auf sein zottiges Fell in Empfang zu nehmen und dann manierlich hintennach zu trotteln.

Frau Hubert hatte wieder einen Kolik-Anfall bekommen und mußte, statt in die Kirche, ins Bett gehen und Anna hatte vollauf zu tun, ihr warme Umschläge auf den Leib zu machen und Baldriantee zu kochen, um die heftigen Schmerzen zu lindern.

Diese einfachen Mittel hatten denn auch bald den besten Erfolg und Anna packte etwas Butter, frische Semmel, ein Fläschchen Branntwein und eine Düte gemahlenen Kaffee in ein kleines Körbchen, um es der alten Dollmayer, der Einliegerin draußen am Ende des Dorfes, zu bringen.

Sie besuchte die Alte öfters, teils aus wirklichem Mitleid, teils aber auch, weil sie wußte, daß sie stets über dem Haustürpfosten in einer Spalte ein paar Zeilen vom Fritz Kastner, dem schmucken Jungen, fand.

Auch heute befand sich die Nachricht an dieser harmlosen Stelle, wo sie kein Mensch gesucht hätte, und nachdem Anna schnell im Hausflur die wenigen Worte gelesen, ging sie freudestrahlend zu der Alten hinein, begrüßte sie schnell und um nicht die lange Litanei des Dankes mit anhören zu müssen, trug sie der Alten auf, sofort eine Tasse Kaffee zu kochen, sie komme gleich wieder.

Dann ging sie zur Hintertür hinaus, quer durchs Feld, dem Walde zu.

Durch das Unwohlsein der Mutter hatte sie sich etwas verspätet und Fritz Kastner stand schon seit geraumer Zeit spähend am Waldessaum.

Er hatte die sehnlichst Erwartete kaum erblickt, als er auch schon einen fröhlichen Wachtelschlag erschallen ließ, um ihr die betreffende Richtung anzudeuten, was Anna mit schallendem Händeklatschen beantwortete.

Erst im schützenden Dunkel des Waldes begegneten sich die beiden jungen Leute mit herzlichem Handschlag und noch herzlicherem Kuß.

„Du bleibst lange, Annerl", sagte Fritz und legte ihren Arm in den seinen, „ich fürchtete schon, du würedst gar nicht kommen, oder mit dem Herrn Vetter ausgehen."

„Angeboten hat er mirs auch, aber ich lud ihn ein, mit zur Nachmittagskirche zu kommen, da hat er sich schön bedankt, er hatte schon früh Blut und Wasser geschwitzt vor lauter Angst und Langeweile. So ein Stadtmensch paßt nun einmal nicht in die Kirche", setzte sie altklug hinzu, „der schämt sich ja förmlich vor unserem Herrgott."

Der Jäger lachte herzlich über ihre Kriegslist.

„Wie benimmt er sich denn sonst?" forschte er weiter.

„Nun, er ist fleißiger, als ich dachte, Vater ist ganz zufrieden mit ihm."

„Du willst mich nicht verstehen, Anna", sagte Fritz etwas ungeduldig, „ich meine, wie ihr euch beide steht?"

„Wie kannst du nur so fragen? Ich habe dir doch schon vorgestern gesagt, wie ich darüber denke. Er ist ja ein ganz netter Mann, aber dann ists auch aus. Er ist ein ganz angenehmer Gesellschafter, hat ganz verständige Ansichten, wie Vater sagt, aber, wie gesagt, besondere Sympathie habe ich nicht für ihn. Und wie sollte ich auch?" schloß sie schelmisch lächelnd und drückte den Arm des Jägers fest an sich, indem sie ihn mit glückstrahlenden Augen ansah.

Fritz handelte nach dem Grundsatz: „Wer lange fragt, hat nie geküßt", legte seinen Arm um ihren Nacken und küßte sie herzhaft ab.

„So hör' doch endlich auf, du Nimmersatt!" schalt Anna endlich und wand sich lachend aus seinen Armen, „ein Glück, daß uns hier niemand sieht, der müßte uns alle beide für nicht recht gescheit halten."

Dann schob sie wieder ihren Arm unter den des Geliebten und halbleise singend, schritt sie neben ihm dahin.

Fritz kam ihr heute merkwürdig zerstreut vor, er war still und einsilbig.

„An was denkst du, Fritz?" fragte sie plötzlich und sah ihn scharf an.

Fritz zuckte die Achseln, schob den Hut noch mehr nach dem linken Ohr und kraute sich den Kopf.

„Ich möchte gern wissen, wie dein Vater über die Sache denkt", begann er endlich etwas kleinlaut, „du nimmst mir das wohl nicht weiter übel, wenn ich sage, er ist ein bißchen eigensinnig, und wenn der sich was in den Kopf setzt, das ist so leicht nicht wieder herauszubringen."

„Vorläufig hat er ja noch nichts geäußert", meinte das Mädchen ernst, „es scheint mir aber, als ob er die Sache, das heißt, die Heirat mit Emil und mir, ganz selbstverständlich halte."

„Da haben wir den Borkenkäfer", stöhnte der Jäger, „das ist ja eine ganz heillose Geschichte".

„Ja? Wolltest du denn nicht auch mal mit deinem Vater sprechen?" fragte Anna dagegen.

„Gewiß! Habe ich auch!" erklärte Fritz und fuhr mit de mTaschentuch über die feuchte Stirn, trotzdem es nicht besonders warm war, „das war vollends das Verkehrteste."

„Nun? Wieso denn?" fragte Anna sichtlich erschrocken und blieb stehen.

„Nun, mein Alter hörte mich ruhig mit an, trotzdem ich hin ansah, welche Ueberwindung es ihm kostete, ruhig zu bleiben. Als ich aber zu Ende war, sagte er kurz und bündig: „Fritz! daraus wird nichts! Schlag dir die Geschichte aus dem Sinn! Du bekommst noch alle Tage eine andere zur Frau, als die Tochter eines —?"

„Nun, was eines?" fragte Anna atemlos.

„Das sagte er eben nicht, sondern er kehrte sich um, ließ mich stehen wie einen dummen Jungen und ging zur Tür hinaus."

„Und du hast ihn nicht danach gefragt?"

„Gewiß! Aber da war mein Alter nicht mehr zu halten, er wolle von der ganzen Geschichte nichts mehr hören — kein Wort mehr! Er habe schon an den Oberforstmeister geschrieben und meine Versetzung beantragt."

Das war eine schöne Ueberraschung für das arme Mädchen! Aber statt wie andere Mädchen zu jammern und zu wehklagen, bäumte sich ihr ganzer Stolz in ihr auf und wenn ihre Stimme etwas zitterte, als sie sprach, so war es nicht allein die Furcht, den Geliebten zu verlieren, die daraus hervorklang, sondern ihre angegriffene Ehre, eine unausgesprochene Beleidigung nicht widerlegen zu können.

„Ich brauche dir nicht zu sagen, Fritz, wie lieb ich dich habe", begann sie, mit Tränen in den Augen, „ich würde dir folgen bis ans Ende der Welt, ohne zu fragen, ob es mein Vater will oder nicht, aber das sage ich dir: Zwingst du deinen Vater nicht, seine grundlose Verdächtigung auszusprechen, dann ist es ein für alle Mal aus mit uns, so wahr Gott über uns waltet. Mein Vater ist ein Ehrenmann", fuhr sie fester, beinahe drohend fort, und trocknete ihre Tränen, „er mag verkehrte Ansichten haben und ein Menschenfeind sein, aber eine Tat begangen, die das Licht scheut, hat er nicht —"

In diesem Augenblick raschelte es im Gebüsch und als sich beide überascht umwandten, trat der Zigeuner James mit einem Arm voll Besenreisig aus dem Gebüsch heraus.

„Guten Tag, Herr Förster! Guten Tag, Jungfer Hubert", grüßte er grinsend und zog den verschlissenen Filz vom Kopf, „ich habe Sie doch nicht erschreckt?"

Anna fühlte, wie sie glühend rot wurde und drehte sich nach kurzem Gegengruße um, während der Jäger ärgerlich die Hand an den Hut legte und einen halblauten Fluch vor sich hinmurmelte.

„Ich habe nichts Unrechtes getan, Herr Förster", fuhr der Zigeuner mit eigentümlichem Grinsen fort und nahm das Reisig auseinander, „nicht einmal einen Hasen habe ich totgeschlagen — ich bin kein Mörder. Grüß Gott, miteinander", sagte er und zog abermals demütig seinen Hut.

So lange der Zigeuner noch zu sehen war, sprach weder Anna, noch der Jäger ein Wort, als er aber im Wald verschwunden war, begann das Mädchen verwirrt:

„Was wollte der Mensch damit sagen: „Ich bin kein Mörder?" Wie soll ich das verstehen, Fritz?"

Der Jäger zuckte verlegen mit den Schultern.

„Der Kerl ist nicht recht gescheit! Ein Wilddieb ist's, eine Schande und Strafe für das ganze Dorf! Kehr' dich doch an das Gerede dieses Menschen nicht!"

„Wie sollte ich nicht, Fritz?" fuhr sie beklommen fort und ihre Stimme zitterte wieder, während sich ihre Augen mit Tränen füllten. „Dein Vater macht solche anrüchige Bemerkungen über meinen Vater und dieser Zigeuner, der uns doch unbedingt belauscht hat, tut dasselbe, denn daß seine Aeußerung Bezug auf unser Gespräch hatte, wirst du doch selbst eingestehen."

„Du bist ein Närrchen", sagte der Jäger ausweichend und versuchte, das Mädchen an sich zu ziehen, aber diese entwand sich seinen Armen und sagte:

„Nein, Fritz, ehe es nicht nach dieser Seite hin klar zwischen uns beiden ist, kann ich dir nicht offen in die Augen sehen. Ich werde mit meinem Vater über die Sache sprechen, ich muß wissen, was an dem Gerede Wahres ist."

Alle Versuche des Jägers, das Mädchen umzustimmen, schlugen fehl und mit flüchtigem Händedruck, ohne Kuß, schieden sie endlich voneinander.

Lange noch stand Fritz am Waldesrand und sah der Geliebten nach, die flüchtig, wie ein gescheuchtes Reh, durch die Felder dahin eilte, und erst, als er sie durch die Hintertür des alten Einliegerhauses verschwinden sah, drehte er sich um und ging nachdenkend in den Wald zurück. — — —

Frau Hubert entging das verstörte Aussehen ihrer Tochter nicht, als diese zurückkam, aber sie stand ihr nicht Rede, sondern schützte Kopfschmerzen vor und ging noch am hellen Tage in ihrer Kammer zu Bett.

Als Meister Hubert von dem Felde zurückkam, war seine erste Frage:

„Wo ist Anna?"

„Ihr ist nicht wohl, und hat sich zu Bett gelegt, antwortete seine Frau, sichtlich erschrocken über den rauhen Ton der Frage.

„Wo war sie denn am Nachmittag?" forschte Hubert weiter und zog den Rock aus.

„Zu Hause war sie bei mir, und später ging sie raus zur alten Dollmayer —"

„Narrenpossen!" unterbrach sie ihr Mann heftig und schlug mit der Faust auf den Tisch, daß es krachte. „Draußen im Wald ist sie gewesen! Mit dem Jäger hat sie charmiert! Arm in Arm sind sie gegangen!"

„Aber, mein Gott, wäre denn das so ein großes Unglück?" meinte die Frau in aller Unschuld. „Fritz Kastner ist doch ein ganz respektabler Mensch, und bis an ihr Lebensende kann sie doch auch nicht hier sitzen —"

„So? Sieh mal da!" unterbrach sie Hubert höhnisch, „ich werde ja meinem eigenen Kind nichts Schlechtes zutrauen, aber ein Mädchen, das den Bräutigam im Hause hat, geht nicht mit anderen Männern Arm in Arm spazieren."

Die Frau sah ihren Mann erschrocken an und seufzte tief auf. Bei ihm schien es also schon abgemachte Sache zu sein, daß Anna Emil Winklers Frau wurde, nach ihrem Willen wurde sie erst gar nicht gefragt.

Als die Frau die Stube verlassen hatte, sank Hubert wie gebrochen in seinen alten Lehnstuhl.

„So weit ist es nun gekommen, daß ich meiner einzigen Tochter Herzenswunsch nicht erfüllen darf", seufzte er und preßte die geballten Fäuste vor die Stirn, „hätte ich diesen heidnischen Schuft, den James hier, ich erwürgte ihn mit eigenen Händen! Dieser Hund! Was hat er überall herumzuspionieren, und warum soll die Anna nicht mit dem Jäger reden? Soll er vielleicht seine Tochter in seinen Händen! Beide haben sie mich in Händen! Auch der alte Förster! Niemals würde er das Kind eines Meineidigen als Schwiegertochter willkommen heißen! Nie! Hätte ich den unseligen Eid nicht geleistet! Der Zigeuner hätte mich nicht verraten dürfen, er war Mitschuldiger an dem unglücklichen Totschlag in jener Nacht —"

Nah und Fern.

Brandstiftung aus Ehrgeiz. Auf dem pommerschen Gute Middelhagen im Kreise Grimmen wurden durch ein Großfeuer 114 Stück Vieh vernichtet. Wie sich jetzt herausstellte, ist das Feuer von dem auf dem Gut beschäftigten Einwohner Fischer angelegt worden in der Erwartung, bei dem auskommenden Feuer sich als Retter hervortun zu können.

16jähriges Mädchen macht eine Autofahrt — die Mutter glaubt an eine „Entführung". Eine harmlose Aufklärung fand die „Entführung" eines jungen Mädchens auf dem Weg von dem Dorf Bodenwöhr nach der Ortschaft Bruck. Die Mutter, die den Vorfall der Polizei meldete, erklärte, ihre Tochter sei von den Insassen eines Autos, das am Wegrande gehalten hatte, wider ihren Willen mitgenommen worden. Am Abend des gleichen Tages lichtete sich das Dunkel des geheimnisvollen „Kriminalfalls". Die Sechzehnjährige kehrte frisch und gesund in die elterliche Wohnung zurück. Wie sich herausstellte, hatte sie freiwillig eine — allerdings etwas ausgedehnte — Spazierfahrt unternommen.

Ein „tüchtiger" Polizeiagent. Ganz Warschau wurde in große Aufregung versetzt. Ein Polizeiagent wollte nämlich einen seit langer Zeit gesuchten geisteskranken Massenmörder in der Umgebung Warschaus aufgespürt haben und von ihm sogar im Kampf verwundet worden sein. Der Polizeiagent hat jetzt zugegeben, daß er die Entdeckung des Mörders und den Kampf bei der Verhaftung nur erfunden habe. Die Schußwunde in die Hand hatte der „tüchtige" Beamte sich selber beigebracht. Den ganzen Roman hatte er ausgeklügelt, um bei seinen Vorgesetzten besondere Anerkennung zu finden.

Ein „Feuersee" durch Blitzschlag. Über die Gegend von Gisors in Frankreich ist ein heftiges Gewitter niedergegangen, das vor allem das Dorf Etrepagny heimsuchte. Eine Alkoholbrennerei wurde ein Opfer des Blitzes. 15 000 Hektoliter Alkohol gerieten in Brand. Um eine Explosion zu vermeiden, leiteten die Feuerwehrleute den brennenden Alkohol zu dem benachbarten Fluß. Dann wurden die Schleusen geschlossen. Die Dorfbewohner hatten auf diese Weise das seltsame Schauspiel eines Feuersees, aus dem 15 Meter hohe Flammen emporschlugen.

Windhose zerstört ein Dorf. Das spanische Dorf Fuentes de Valdepero bei Valencia wurde von einer Windhose vollständig zerstört. Die zum größten Teil aus Lehm gebauten Häuser der 1500 Einwohner sind dem Erdboden gleichgemacht worden. Bei der Katastrophe sind, soweit bis jetzt feststeht, eine Person getötet und mehrere verletzt worden.

Im Allgäu tödlich abgestürzt. Bei dem Versuch, als Alleingänger die Nordwand des Widderstein (Allgäu) zu durchklettern, ist der 23 Jahre alte Eduard Ellenrieder aus Ravensburg tödlich abgestürzt.

Zwei Arbeiter vom Zug überfahren. Auf der Strecke Ohlau—Breslau wurden 4 Streckenarbeiter, die vorschriftsmäßig auf dem linken Gleis der Strecke entlanggingen, in der Nähe des Bahnhofes Ohlau von einem Güterzug überholt. Im gleichen Augenblick kam aber auch von der entgegengesetzten Seite ein Personenzug aus Breslau heran. Trotzdem dieser Pfeifsignale und der Wachtposten Warnungen abgaben, gelang es nur den zwei vorangehenden Streckenarbeitern, sich durch einen schnellen Sprung in den Graben zu retten. Die beiden hinter ihnen gehenden Kameraden, die die Warnung nicht gehört hatten, wurden vom Zuge erfaßt und auf der Stelle getötet.

Odenwaldsteine für die Hindenburg-Gruft. Im Rahmen der Ausgestaltung der Hindenburg-Gruft im Tannenbergnationaldenkmal bei Hohenstein (Ostpr.) ist u. a. die Aufstellung zweier Riesenstatuen von Feldgrauen geplant, die rechts und links vom Eingang der Gruft die „steinerne Wacht" halten sollen. Da Ostpreußen selbst Steine in der hierzu erforderlichen Größe, Farbe und Härte nicht besitzt, hat man sich für die Verwendung einer kristallinen Gesteinsart entschlossen, die im Steinbruch Schönberg im Odenwald gewonnen wird. Für die beiden Riesensteinbilder werden je drei Blöcke gebraucht, die jeder ein Gewicht von 600 Zentner haben.

Bahnräuber versuchen Bahnpostwagen zu plündern. Nachts haben bisher unbekannte Täter versucht, den Bahnpostwagen des Personenzuges 299 von Saalfeld nach Erfurt zu berauben. Die Räuber müssen sich auf einer der vorhergehenden Stationen ins Bremshäuschen geschlichen und dort versteckt haben. Etwa 600 Meter hinter Neudietendorf wurden die Fenster des Bahnpostwagens von außen zerschlagen, und ein auf dem Trittbrett stehender Räuber forderte die im Wagen befindlichen Beamten auf, die Wertsachen herauszugeben. Die Beamten setzten sich aber tatkräftig zur Wehr, zogen die Notbremse und brachten dadurch den Zug zum Stehen. Die Räuber sind jedoch kurz vor dem Anhalten vom Zug abgesprungen und unerkannt entkommen.

Kohlenstaubexplosion in einer Brauerei. Durch Selbstentzündung im Kohlenbunker entstand in der Mälzerei der Schultheiß-Patzenhofer-Brauerei in Berlin-Tempelhof eine folgenschwere Kohlenstaubexplosion, bei der ein Arbeiter durch Brandwunden verletzt wurde. Die Giebelwand des vierstöckigen Gebäudes wurde durch die Gewalt der Explosion in einer Ausdehnung von 50 Quadratmeter eingedrückt. Zentnerschwere Mauertrümmer stürzten auf die Straße, glücklicherweise ohne jemand zu treffen.

Schwerer Verlust für den polnischen Sport. Bei der Austragung der Paddelmeisterschaften für Polen auf einem See bei Ketsch im Kreise Posen schlug bei dem Rennen über zehn Kilometer das Boot, in dem sich der vorjährige Meister Krömer und der vorjährige Zweite Nowak befanden, nach Zurücklegung von sieben Kilometer um. Beide ertranken.

Drahtseilbahnzug abgestürzt. Bei Kronstadt (Siebenbürgen) stürzte ein Zug der Drahtseilbahn in den Abgrund. Drei Personen wurden getötet, sechs andere schwer verletzt.

Von Millionen weißer Ameisen überfallen. In Cloucester (Massachusetts) ist das berühmte Museum von John Hays Hammons, das eine der kostbarsten mittelalterlichen Sammlungen Amerikas darstellt, von Millionen weißer Ameisen überfallen worden. Das Museum mußte geschlossen werden. Man befürchtet, daß die Ameisen viele Schätze vernichten werden.

Der große Apfel

Auf der Landstraße, die von der Kreisstadt ins Dorf führt, nähert sich ein fremder Herr den ersten Häusern der kleinen Landgemeinde. Unter den Apfelbäumen am Wegrande steht der kleine Gustav. In der einen Hand hält er einen riesengroßen, rotbäckigen Apfel, in der anderen einen viel kleineren grünen, die er beide aus dem Grase am Rande der Straße aufgelesen hatte. Der fremde Herr fragte den kleinen Gustav:

„Mein Junge, du hast zwei Äpfel, und ich habe gar keinen; möchtest du mir nicht einen schenken?"

Gustav reicht dem Herrn unverzüglich den großen, rotbäckigen Apfel. Der Fremde bedankt sich und läßt sich den Apfel gut schmecken.

Am anderen Morgen ist Schulinspektion. Der Fremde ist der Schulrat. Der kleine Gustav erkennt ihn sofort wieder. Endlich hat der Schulrat auch den kleinen Gustav erkannt, den er alsbald aufruft und fragt: „Warst du nicht der Junge, der mir gestern einen Apfel schenkte?"

„Ja!" antwortete Gustav lächelnd.

„Das war ein schöner Zug von dir. Aber wie kam es, daß du mir den großen Apfel schenktest und den kleinen für dich behieltest?"

Da blickt Gustav verschämt nach unten und wagt es nicht, zu antworten. Als der Lehrer ihm zuredet, dem Schulrat frei heraus zu antworten, gibt er sich einen Ruck und sagt laut und deutlich: „Der große Apfel lag ja im Kuhmist!"

Opfer der Wissenschaft

„Ja, ja, Frau Schulze, auch mein Mann ist ein Opfer der Wissenschaft!"

„Wieso?"

„Na, erwischt haben sie ihn — mit dem Fingerabdruckverfahren!"

*

Der Kunde

Kurtchen soll für seinen Papa einen Kragen kaufen. Der Verkäufer fragt ihn: „Was für ein Kragen soll es denn sein: so einer, wie ich anhabe?"

„Nein", antwortet der Kleine, „ein sauberer!"

*

Zerstreut

Zeichnung: Krusch

„Sie husten, Frau Müller? Einen Augenblick, ich lege sofort meine Zigarre weg!"

*

Pech

„Nun, hast du dich heute mit Else verlobt?"

„Ach nein; es ist endgültig aus. Wir saßen im Walde. Ich faßte ihre Hand und sagte: ‚Else, werden Sie die meine! Ich will Sie auf Händen tragen und Ihren Lebensweg be . . .' In diesem Augenblick ließ ein Vogel aus der Luft etwas fallen, gerade auf ihre Hand. Da sagte sie: ‚Nein!' und ging fort."

*

Der Briefkasten

Die Gattin (vom Balkon herunter): „Wohin, Franz?"

„Zum Briefkasten!"

„Der ist doch hier am Hause!"

„Ich gehe zum Löwenbräu, da ist auch einer."

*

Einwand

„Du solltest dich schämen, so faul zu sein! Der Mensch ist zum Arbeiten geboren wie der Vogel zum Fliegen, heißt es."

„Atsch, die Nummer zieht nicht! Fliegt unser Kanalljenvogel vielleicht?"

*

In der Schule

Lehrer: „Zu welchem Geschlecht gehörte Heinrich der Vierte?"

Schüler: „Zum männlichen!"

*

Man lacht

Ramses ist Rechtsanwalt. Ramses kommt vorwärts.

„Gestern hat er schon seinen ersten Prozeß gehabt."

„Wirklich?"

„Ja. Sein Schneider hat ihn verklagt."

*

Paul protzt:

„Paderewsky ist mein Milchbruder!"

„Paderewsky? Das ist doch unmöglich! Paderewsky ist doch in Polen geboren und du in Pirna?"

Paul nickt:

„Stimmt. Aber wir wurden beide mit der Kondensmilch der gleichen Firma ernährt."

*

Allerlei Interessantes.

Dressierte Schweine. Daß die Schweinedressur keine Erfindung der Neuzeit ist, beweist folgende Geschichte: Als Ludwig XI. schwer krank daniederlag, gab es kein Mittel mehr, das man nicht hervorgesucht hätte, um die schwarzen Gedanken, die Tag und Nacht ihn beherrschten, zu zerstreuen. Bald ließ man junge Schäferinnen mit Bauern nach Schalmeien unter den Fenstern seines Schlosses tanzen, bald strengten Gaukler, Bereiter und Seiltänzer ihre Kräfte an, um den Monarchen auf dem Totenbette aufzuheitern. Alle diese Versuche waren fruchtlos. Nur eines vergnügte den todkranken König: Ein erfinderischer Kopf war auf den Einfall geraten, Ferkel nach den Tönen des Dudelsackes zum Tanzen und Springen abzurichten. Er bekleidete die Tiere vom Fuß bis zum Kopfe, so daß sie in schönen Leibröcken, in Hosen, mit Degen, mit Schärpen, mit einem Hute und mit schönen Manschetten einhergingen. Sie waren sehr gut abgerichtet, sprangen nach dem Kommando, tanzten allerlei lustige Tänze und machten Verbeugungen. Das einzige, was ihnen Mühe kostete, war der aufrechte Gang: sobald sie sich auf zwei Pfoten aufgerichtet hatten, fielen sie geschwind unter Grunzen wieder nieder. Dann gab es ein allgemeines Quieken, aber auf eine so komische Art, daß der König trotz seiner schweren Krankheit sich des Lachens nicht enthalten konnte.

Das Auto — der sicherste Schutz vor Erdbeben. Ein amerikanischer Erdbebenforscher empfiehlt das Automobil als die erdbebensichere Behausung schlechthin. Seine Empfehlung gründet sich auf die persönliche Erfahrung, die er während eines Erdbebens in Hawaii gemacht hat. Er erzählt, daß er an dem in Frage kommenden Tage in seinem Automobil zum Besuche eines Bekannten gefahren sei. Bei seiner Ankunft fand er die erregten Bewohner in dem halbeingestürzten Hause. Während er im Auto fuhr, war der Ort der Schauplatz eines starken Erdbebens gewesen. Trotz seiner langjährigen Erfahrung als Erdbebenforscher hatte er nichts von einer Erschütterung gemerkt. Während der Nachwehen des Bebens hatten viele Leute fluchtartig ihr Haus verlassen und in ihren Automobilen geschlafen. „Selbst wenn das Automobil nicht in Bewegung ist," fährt der Forscher fort, „verhindert diese auf Federn und Gummirädern montierte Sänfte, daß der Insasse etwas von dem Beben verspürt, während die anliegenden Häuser in ihren Grundfesten erschüttert werden und unter Krachen schwanken. Die Häuser dienen ja meist als Verstärker der Erdbebenbewegung. So kommt es, daß das, was einer im Hause befindlichen Person als heftiges Erdbeben erscheint, den Leuten im Freien nur wie ein heftiger Schlag, der unter ihren Füßen laut wird, vorkommt, wenn das Beben nicht gar gänzlich unbemerkt bleibt. Daraus mag man sich auch erklären, daß die Sagen und Mythen primitiver Völker sehr wenig von Erdbeben, dafür aber um so mehr von Feuer- und Wasserkatastrophen zu vermelden wissen. Da sie keine Häuser bewohnen, die die Bewegung zu verstärken geeignet sind, kommen den primitiven Eingeborenen nur die ungewöhnlich starken Erdbeben zum Bewußtsein, während ein Waldbrand oder eine Wasserkatastrophe jedem sichtbar ist."

Die gemalte Bezahlung. Wie vielen Jüngern der Kunst, so erging es auch dem Maler Peter Paul Rubens in bezug auf seinen Geldbeutel nicht immer ganz gut. In der Hoffnung auf baldigen Goldregen hatte er sich eines Tages als Mieter und Kostgänger in einer Schenke in Paris einquartiert, konnte den Wirt aber am Schlusse des Monats nur mit Vertröstungen bezahlen. Schon stand der Wirt, des langen Wartens müde, im Begriff, den Künstler auf die Straße zu setzen, da beteuerte dieser hoch und teuer, daß er in den allernächsten Tagen seine Schuld voll und ganz bezahlen werde. Der Wirt ließ sich beschwichtigen. Rubens begab sich in sein Zimmer, schloß sich ein und arbeitete unermüdlich. Am achten Tage trat er reisefertig vor den Wirt und sprach: „Monsieur, ich habe Wort gehalten, auf dem Tische in meinem Zimmer liegt mehr als ich schuldig bin. Leben Sie wohl!„ Der Wirt rannte die Treppe hinauf nach dem Zimmer seines Gastes. Auf dem Tische lag eine Menge Geld, Gold und Silber, ungeordnet durcheinander. Der beglückte Wirt wollte den Schatz in seiner Truhe bergen, aber o Jammer! — als er ein Geldstück zu erfassen versuchte, bemerkte er, daß es nicht wirkliches, sondern gemaltes Geld war. Die Wut des Wirtes kannte keine Grenzen; er nahm an, Rubens habe ihn zum Narren gehalten. Da sah er an den Wänden kostbare Kleidungsstücke hängen. Im Begriffe, sie anzurühren, bemerkte er, daß auch sie nur gemalt waren. Nach und nach wurde der lustige Streich des Malers bekannt, und kunstverständige Leute, die von Rubens gehört hatten, kamen und besahen das gemalte Geld und die gemalten Kleider. Eines Tages erschien ein Engländer, bewunderte den Tisch und bot dem Wirt eine große Summe dafür. Der Wirt schlug ein, und beide fühlten sich beglückt, der Wirt von der großen Summe, die der Engländer ihm gegeben hatte, der Engländer von dem unvergleichlichen Kunstwerke, das er erworben hatte.

Der liebenswürdige Liszt. Liszt hatte in Budapest eines seiner berühmten Klavierkonzerte gegeben und ungeheure Triumphe gefeiert. Ein ungarischer Magnat, großer Musikliebhaber, aber selbst armseliger Dilettant auf dem Piano, dabei aber nicht wenig stolz auf seine Leistungen, bot alles auf, um Liszt etwas vorspielen zu können und ein Urteil des großen Pianisten zu hören. Der menschenfreundliche Liszt stimmte zu und ließ mit Engelsgeduld die Darbietungen des Stümpers über sich ergehen. „Hm," sagte er, als das Spiel beendet war, den Kopf leise hin und her wiegend, „so habe ich noch nicht spielen gehört." Der Magnat, geschmeichelt und erfreut, stammelte: „Wirklich?" — „Nein, wirklich, ohne zu übertreiben, so noch nicht," war Liszts Antwort. Und er begleitete, vergnügt lächelnd, den vermeintlichen Künstler zur Tür.

Die Runenschrift des menschlichen Gesichts. Nicht nur die Jahre, sondern auch seelische Zustände hinterlassen auf dem Antlitz ihre Spuren in der Gestalt von Fältchen und Falten, die gewissermaßen eine Schrift bilden, deren Entzifferung durch einen einfachen Schlüssel möglich ist. In der Regel erscheinen die Runzeln mit dem Alter von 40 Jahren. Senkrechte Falten zwischen den Augen deuten auf Nachdenken oder Sorgen. Gebogene Falten der Stirn über der Nasenwurzel und zwischen den genannten senkrechten Falten sowie waagerechte Stirnfalten verraten heftige körperliche oder geistige Leiden — sie sind die Furchen, die der Gram gezogen hat. Die sogenannten Krähenfüße neben den Augen berichten, daß das vierzigste Jahr überschritten wurde, während die Falten an der Nase, von denen die nach den Mundwinkeln herabsteigenden zuerst erscheinen, Zeichen des vorgeschrittenen Alters sind. Ebenso sind die Runzeln der Wangen in der Nähe der Ohren die Verkünder höheren Alters.

Hat Gott doch die Wehmut zu einer Art Vermittlerin zwischen dem Glück und dem Unglück, der Süßigkeit und dem Schmerz geschaffen.

Lokales u. Provinzielles

Strohwitwer.

Während jeder, der nur irgend kann, seinen vier Wänden entflohen ist, um irgendwo in einem Ferienparadies Erholung und Freude zu suchen, gilt es einer Kategorie Menschen zu gedenken, die wirklich bedauernswert ist und zum anderen starken, natürlich völlig unberechtigten Angriffen ausgesetzt ist. Ich meine die verlassenen Ehemänner — verlassene Frauen gibt es nur in Romanen und Filmen —, die der Volksmund mit dem Gemeinschaftsnamen Strohwitwer belegt hat.

Zu bedauern sind sie, weil sie, während die Familie Strandburgen baut und auf Almwiesen lagert, das Geld für diese „Lebensformen" heranschaffen müssen. Ferner, weil sie sich das Bett selbst machen müssen, die Milchflaschen allein austrinken und die Brötchenmengen allein verzehren müssen, da die holde Gattin in der Ferienbegeisterung vergessen hat, den Milchmann und den Bäckerjungen abzubestellen oder doch wenigstens dazu anzuhalten, kleinere Portionen jeden Morgen zu bringen. Dann trägt so ein Bedauernswerter schon 14 Tage den gleichen Kragen, weil die Wäsche ausfällt, muß sich jeden Hosenknopf allein annähen — führt also in jeder Hinsicht ein trauriges Dasein.

Statt daß man dem Strohwitwer mit der nötigen mitleidsvollen Achtung gegenübertritt, nimmt sich aber die sensationslüsterne Fama seiner an und sagt ihm allerlei nach. Auf dem Bahnhof habe er nur Abschiedsschmerz geheuchelt, seit dieser Stunde wandele er nur auf den Pfaden ehelicher Untreue oder schwinge mit Gesinnungsgenossen bis in den dämmernden Morgen den Humpen oder fröne dem Kartenspiel. Und in Wirklichkeit geht er seiner Arbeit nach (aus dem oben genannten Grunde), läuft mit ungebügelten Hosen herum, schreibt wehmütige Briefe an seine Lieben, wann sie wohl wieder heimkehren würden, er fühle sich so einsam.

Das ist das wahre Gesicht des Strohwitwers. Darum Appell an alle Edeldenkenden: lästert ihn nicht, den Bedauernswerten, und drückt ihm mitleidig die Hand. Er zählt ja schon lange die Tage, bis er seine Lieben auf dem Bahnhof wieder in die Arme schließen kann.

Fortzahlung des Lohnes bei Musterung

Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Schlesien weist darauf hin, daß gemäß § 616 BGB. der Lohnanspruch erhalten bleibt, wenn ein Arbeiter oder Angestellter eine verhältnismäßig geringfügige Zeit durch einen in seiner Person liegenden Grund ohne sein Verschulden an der Arbeitsleistung verhindert ist. Dieser Rechtssatz findet auch auf den Fall der Musterung Anwendung. Der durch die Musterung entstehende Zeitausfall wird regelmäßig als „verhältnismäßig geringfügig" anzusehen sein. Allerdings ist die angeführte Vorschrift als dispositive Rechtsnorm durch Einzelvereinbarung, Betriebs- oder Tarifordnung abdingbar. Soweit daher die Anwendung des § 616 BGB. durch Einzelvereinbarung, Betriebs- oder Tarifordnung ausgeschlossen sein sollte, besteht kein gesetzlicher Zwang zur Fortzahlung des Lohnes für den Musterungstag. In allen anderen Fällen — und das wird die Regel sein — ist ein Rechtsanspruch auf Fortzahlung des Lohnes gegeben.

Voraussichtliche Witterung.

Vorwiegend heiter, zeitweise bewölkt, Temperatur wenig verändert, Gewitterneigung.

— **Aerztlichen Sonntagsdienst** hat am 20. und 21. Juli Dr. Werner, Breslau-Hundsfeld. Telephon 7.

— **Schützenfest und Königsschießen.** Vom 28.—30. Juli begeht die hiesige Schützengesellschaft ihr diesjähriges Schützenfest, verbunden mit Königsschießen in der bisher geübten Form des von jeher von Alt und Jung beliebten Volksfestes, unter Beteiligung der hiesigen Vereine und Organisationen und der Bürgerschaft. Näheres über die Ankündigungen auf den in den Geschäften ausliegenden Plakaten und im Annoncenteil. Von Seiten der festgebenden Gesellschaft wird der Bitte an die hiesige Bürgerschaft Ausdruck gegeben, wie in früheren Jahren nach Möglichkeit die Häuser für den Festzug am Sonntag auszuschmücken. Grünes hierzu wird am Sonnabend nachmittag vor dem Feste an den bekannten Stellen zur Verfügung gestellt.

— **Radfahrer, wahrt Fahrdisziplin!** Der Reichs- und preußische Verkehrsminister veröffentlicht im Reichsverkehrsblatt einen Warnungserlaß für Radfahrer, in dem er ausführt, daß die seit langem erhobenen Klagen über mangelnde Fahrdisziplin der Radfahrer nicht verstummen. Da die Berechtigung zu den Klagen nicht abzusprechen ist, wendet er sich nochmals mit ernstem Nachdruck wie folgt an die radfahrenden Volksgenossen: Ordnet euch ein in den Verkehr, so wie es verständig ist! Beachtet die Reichsstraßenverkehrsordnung! Haltet euch eure Verantwortung der Verkehrsgemeinschaft gegenüber vor Augen! Fahrt diszipliniert! Ich würde es bedauern, wenn auch diese Mahnung fruchtlos und ich dann genötigt wäre, Maßnahmen zu ergreifen, die sich in erster Linie an eurem Geldbeutel auswirken würden.

— **Schweinezählung am 4. September.** Die nächste Schweinezählung findet am 4. September 1935 statt. Mit dieser Zählung werden noch folgende Ermittlungen verbunden: 1. der nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen von Schweinen, Ochsen, Bullen, Kühen, Jungrindern, Kälbern, Schafen und Ziegen in jedem der vorhergehenden drei Monate; 2. der im Juni, Juli und August 1935 geborenen Kälber; 3. des Weidefettviehs in den hierfür bedeutsamen preußischen und oldenburgischen Kreisen.

— **Warnung.** Es ist festgestellt worden, daß in letzter Zeit Männer sich Eingang in Wohnungen verschafft haben unter der Angabe, daß sie von den städt. Betriebswerken beauftragt sind, die Gasleitungen zu prüfen und Gasgeld zu kassieren. In einigen Fällen sind auch Reinigungsarbeiten vorgenommen worden, die sich die Betreffenden sofort bezahlen oder bevorschussen ließen. Offenbar handelt es sich um Leute, die entweder die Absicht haben, in einem unbeobachteten Augenblick Diebstähle auszuführen oder um solche, die sich durch die Reinigungsarbeiten einen Nebenverdienst verschaffen wollen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Beauftragten der städtischen Betriebswerke (Gelderheber und Handwerker) einen mit Stempel und Lichtbild versehenen Dienstausweis mit sich führen, der auf Verlangen sofort vorzuzeigen ist.

— **Städtische Kunstsammlungen.** Kostenlose Führungen, jeweils um 11 Uhr vormittags: Sonntag, den 21. 7., „Die Bodenschätze der schlesischen Berge in ihrer künstlerischen Auswirkung", Dr. Schmidt. Donnerstag, 25. 7., „Die Töpferkunst der Chinesen", Dr. Barthel. Beide Führungen im Museum an der Graupenstraße.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

Sonntag, d. 21. d. M. (5. n. Tr.): 8,30 Uhr Kindergottesdienst Pfarrer Raebiger. 9,30 Uhr Hauptgottesdienst, derselbe. Danach Abendmahl. Sonntag Kollekte für das Sedlnitzkysche Johanneum in Breslau.

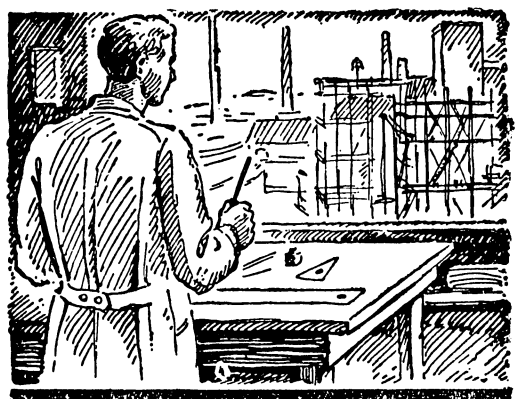
Die Jugend will hinaus aufs Land!
Hilf mit! Melde eine Pflegestelle.

Auftakt zum 14. Schlesischen Kleingärtnertag

Vertreter der Reichsregierung besichtigen schlesische Kleingartenanlagen

Die Bedeutung des Kleingartenwesens wurde seit der Machtübernahme durch den nationalsozialistischen Staat anerkannt. Seine Förderung gehört mit zur Verfolgung des Blut- und Bodengedankens. Um zu zeigen, wie stark die Kleingärtner mit ihrer Scholle verbunden sind, versammeln sie sich am kommenden Sonntag in der mit zehntausenden von Blumen geschmückten Jahrhunderthalle.

Gewissermaßen als Auftakt für diesen 14. schlesischen Kleingärtnertag begann am Mittwoch eine Studienreise des Sachbearbeiters im Reichsarbeitsministerium, Ministerialrat Gisbert, durch Schlesien. In Begleitung des Fachschaftsführers Steinhaus vom Reichsbund der Kleingärtner und Kleinsiedler Deutschlands, Berlin, traf der Vertreter der Reichsregierung in Breslau ein. Beim Regierungspräsidenten wurden die schlesischen Kleingärtnerfragen im Beisein von Vertretern des Oberpräsidenten, der Stadt Breslau, der Provinzgruppe Niederschlesien der Kleingärtner e. V. und der Stadtgruppe Breslau der Kleingärtner e. V. eingehend erörtert. Im Anschluß daran besichtigte der Vertreter der Reichsregierung mehrere Breslauer Kleingartenanlagen. Auch die Wohnsiedlungen Tschansch, Masselwitz und Stabelwitz sowie die Stadtrandsiedlung Goldschmieden wurden in Augenschein genommen. In verschiedenen Besprechungen kam zum Ausdruck, daß der Regierungsvertreter überrascht ist über das, was in der Zusammenarbeit zwischen Behörden und Organisation auf diesem Gebiet geleistet wurde. Donnerstagmittag führte die Reise weiter nach Oberschlesien.



Weiterkommen im Beruf

ist der Wunsch aller tatkräftigen jungen Menschen. Das Sparbuch ist dazu ein wichtiges Hilfsmittel. Denk daran und spare bei der

Städtischen Sparkasse zu Breslau.

Tag des schlesischen Bauern

Veranstaltung des Reichssenders Breslau

Wie im Vorjahre, so bringt auch in diesem Jahre der Reichssender Breslau, einer Anregung des Intendanten Hans Kriegler folgend, einen „Tag des schlesischen Bauern", und zwar am Sonntag, dem 21. Juli. Die Verbundenheit des Reichssenders mit dem Bauerntum wird an diesem Tage ganz besonders zum Ausdruck kommen; die Arbeit aller Abteilungen ist auf diesen Tag zugeschnitten.

Die Abteilung Kunst stellt sich mit den Veranstaltungen „Schlesischer Morgengruß" und „Deutsche Bauerndichtung" in den Dienst des „Tages des schlesischen Bauern". Der Morgengruß ist in schlesischer Mundart von Jörg Breuer verfaßt. Eine sorgfältig zusammengestellte Auswahl bäuerlicher Dichtungen wird unter Leitung von Dr. Hanns Morawetz zeigen, wie sich die deutsche Dichtung seit jeher mit dem Wesen des Nährstandes beschäftigt hat.

In einer Sendung „Dorfbilder" der Abteilung Zeitfunk, einer bunten Folge von Aufnahmen aus den verschiedensten bäuerlichen Betrieben, wird versucht, den Bauern so darzustellen, wie er sich im Kreise seiner Familie, auf dem Hofe oder draußen auf dem Felde gibt. Im Verlauf des Programms werden in Konzertpausen weitere Funkberichte aus der bäuerlichen Arbeit eingestreut werden.

Die Abteilung Weltanschauung bringt die Sendung: „Am Alltag wird's geschafft, am Sonntag wird's bedacht", ein beschauliches Gespräch zwischen Landfrau und Arbeitsdienstmädel. Zwei Generationen verstehen sich hier, und Stadt und Land finden das eine gemeinsame Ziel: Das Deutschland Adolf Hitlers, an dem sie arbeiten.

In der Kinderstunde werden Bauernkinder aus Seidorf im Riesengebirge singen und aus ihrem Alltag allerhand Lustiges erzählen. Wilhelm Menzel, der allen schlesischen Hörern nicht nur als Singführer, sondern auch als Dialektforscher bekannt ist, wird diese Stunde leiten.

In der Sendung „Bir sein uff'm Durfe", zieht eine Schar Hitlerjugend aus der Stadt in ein Dorf. Die Jungen wollen dem Bauern bei der Arbeit nicht zusehen, sondern fassen kräftig mit an. Abends nach der Arbeit geht es lustig zu; die Jungen singen und musizieren und erleben mit den Bauern eine herrliche Dorfgemeinschaft.

Die Abteilung Unterhaltung bereitet die Sendungvor: „Die gefuppte Verwandschoft", ein Versspiel voll Humor und volkstümlichen Empfindens von Ernst Schenke.

Die Oderschiffahrt vor der Versommerung

Durch weitere Abgabe von Zuschußwasser aus dem Staubecken Ottmachau war es möglich, die Tauchtiefe von 1,08 m auf der Mittelodder unterhalb Breslau noch bis zum 7. Juli zu halten. Mit dem 15. Juli mußte sie, da der Ratiborer und Dyhernfurther Pegel seit dem 6. Juli stetig abfiel, auf 0,78 m herabgesetzt werden, da auch von Ottmachau zur Zeit kein Zuschußwasser mehr abgegeben werden kann. Gegen Ende der vorigen Woche sind Ableichterungen in Breslau nur noch vereinzelt vorgenommen worden.

Bedarf an Frühkartoffeln vorläufig gedeckt

Der Kartoffelwirtschaftsverband Schlesien ordnet auf Grund des § 9 seiner Satzung mit sofortiger Wirkung folgendes an:

Im gesamten schlesischen Anbaugebiet, sowohl in geschlossenen wie offenen Bezirken, ist das Roden von Frühkartoffeln bis einschl. Montag, den 22. Juli, zum Zwecke des Verbrauchs innerhalb der Provinzgrenzen verboten. Diese Maßnahme ist dadurch notwendig geworden, daß infolge starker Zufuhren der letzten Tage der Bedarf bis Dienstag, den 25. Juli gedeckt ist. Der Versand über die Grenzen Schlesiens ist gestattet.

Zuchtschweine-Versteigerung

In Breslau-Hartlieb fand die 76. Zuchtschweine-Versteigerung statt, die für alle Aussteller ein voller Erfolg wurde. Bei gutem Besuch und reger Kauflust wechselten alle Tiere ihren Besitzer. Einige Tiere wurden an Nachbarzuchtgebiete verkauft. Entsprechend der Qualität lagen die Durchschnittspreise nicht unwesentlich höher als auf der letzten Versteigerung. Besonders gutes Material wies die alte Eberklasse auf. Die jungen Eber ließen teils in Entwicklung zu wünschen übrig. In Qualität nicht ganz einheitlich war die Sauenklasse, was teilweise auch im Preise zum Ausdruck kam.

Die Preise betrugen im Durchschnitt: Eber, 6 bis 8 Monate alt 236 Mark, Höchstpreis 300 Mark (Schönwald und Urbanowitz); Eber über 8 Monate alt 343 Mark, Höchstpreis 640 Mark (Gallowitz); gedeckte und tragende Sauen 321 Mark, Höchstpreis 360 Mark (Schönwald).

Die nächste Versteigerung findet am 12. September d. J. statt, Anmeldeschluß am 12. August.

Ins Riesengebirge mit „Kraft durch Freude"

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" Gau Schlesien hat, um den Arbeitskameraden eine besondere Freude zu bereiten, eine äußerst billige Fahrt eingelegt. Sie geht ab Breslau Freib. Bahnhof und führt vom 26. Juli bis 3. August ins Riesengebirge.

Die Urlauber werden in folgenden Quartierorten untergebracht: Nieder- und Mittel-Schreiberhau, Petersdorf und Hermsdorf. Zusteigebahnhöfe sind: Kanth, Königszelt, Freiburg, Waldenburg-Altwasser, Ruhbank und Merzdorf.

Meldungen sind schnellstens abzugeben bei den „K.d.F."-Betriebswarten oder „K.d.F."-Dienststellen.

Ochsenfuhrwerk gegen Autobus. — Drei Schwerverletzte.

Frankenstein. Auf der Straße Nimptsch-Frankenstein mußte ein von Frankenstein kommender Glatzer Autobus, der stark besetzt war, einem entgegenkommenden Ochsenfuhrwerk ausweichen. Der Ochse scheute und rannte mit dem Wagen in den Autobus hinein. Die Deichsel des Fuhrwerks drang in den Autobus und verletzte drei Insassen so schwer, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Weitere Fahrgäste erlitten leichtere Verletzungen. Der Ochse trug starke Schnittverletzungen davon.

Trauring nach 42 Jahren wiedergefunden

Goldberg. Nach 42 Jahren fand eine Einwohnerin von Alzenau ihren Trauring wieder. Sie verlor denselben damals beim Füttern des Pferdes im Stall. Das Pferd verschluckte den Ring beim Fressen. Mit dem Dung kam der Ring auf den Acker. Dort hat er über vier Jahrzehnte tief vergraben gelegen und ist erst jetzt wieder zum Vorschein gekommen.

Steinau a. d. O. Tödlicher Motorradunfall. Beim Ueberholen eines Radfahrers raste auf der Landstraße Steinau-Großendorf ein Motorradfahrer gegen einen Straßenstein und landete in dem sehr tiefen Graben. Seine Verletzungen waren so schwer, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Verunglückte stammte aus Goldberg.

Hirschberg. Im Gebirge vom Tode ereilt. Der sechzigjährige Breslauer Lehrer Weißbrich wurde auf der Schwarzen Koppe von einem Herzschlag betroffen. Weißbrich verbrachte in Arnsdorf bei Schmiedeberg seine Ferien. — Großer WHW.-Auftrag. Die Anfertigung von drei Millionen Plaketten für das kommende Winterhilfswerk ist dem Notstandskreis Hirschberg (Riesengeb.) von der Reichsleitung des Winterhilfswerkes übertragen worden. Ein großer Teil erwerbsloser Volksgenossen wird durch diesen Auftrag für mehrere Monate Beschäftigung finden.

Schweidnitz. Selbstmordversuch auf den Schienen. Ein 20jähriges Mädchen aus Zobten warf sich zwischen Ströbel und Strehlitz vor einen Zug, der aber noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte. Das Mädchen versuchte darauf zu flüchten, wurde jedoch noch gefaßt und im Zuge nach Schweidnitz gebracht, wo es von seinem Vater abgeholt wurde.

Görlitz. Beim Winken aus dem Eisenbahnzuge verletzt. Kurz vor dem Bahnhof Hermsdorf bei Görlitz wurde eine Schülerin aus Berlin beim Winken aus dem Zuge von einem entgegenkommenden Zuge an der Hand erheblich verletzt.

Grünberg. Ein Schlesier bei Berlin ertrunken. Wie aus Berlin gemeldet wird, ist beim Baden in der Havel der 23jährige Alfred Obst aus Grünberg ertrunken. Die Leiche wurde geborgen.

Waldenburg. Wieder ein glücklicher Gewinner. In Wüstegiersdorf zog der Arbeiter Emil Langer ein Los der Arbeitsbeschaffungslotterie, auf das ein Gewinn von 100 Mark entfiel. Der Betrag wurde ihm auf der Girokasse in Wüstegiersdorf ausgezahlt.

Gerichtliches

Kinderschänder vor Gericht

Vor der Großen Strafkammer Ratibor hatte sich der 33jährige Ernst Kusch aus Heydebreck wegen Sittlichkeitsverbrechen zu verantworten, dem in mehreren Fällen nachgewiesen wurde, daß er sich an Schulmädchen vergangen hat. Das Gericht verurteilte Kusch zu vier Jahren Zuchthaus und sechs Monaten Ehrenrechtsverlust.

Die Große Strafkammer Waldenburg verurteilte den 46jährigen Angeklagten Adolf Ortmann aus Bad Salzbrunn wegen Sittlichkeitsverbrechen an einem zwölfjährigen Mädchen zu einem Jahr und einem Monat Zuchthaus und drei Jahren Ehrenrechtsverlust.

Für die vielen Gratulationen, überaus zahlreichen Blumenspenden und Geschenke anläßlich unserer

Vermählungsfeier

sagen wir hierdurch allen unseren **herzlichsten Dank.**

Sacrau-Bruschewitz, im Juli 1935.

Tischlermeister Paul Guerlich
und Frau Else geb. **Kliesch.**

Danksagung.

Außerstande, jedem einzelnen für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen

Anton Skalnik

zu danken, sprechen wir hierdurch für die so zahlreichen Wort-, Schrift- und Kranzspenden unseren tiefgefühlten Dank aus. Ganz besonders danken wir dem N.S.K.O.V. für die letzte erwiesene Ehre, sowie Herrn Kuratus Rieger für seine trostreichen u. aufrichtigen Worte am Grabe.

Br.-Hundsfeld, im Juli 1935.

Die trauernden Kinder.

Spielplan der Breslauer Theater.

Capitol.
Gartenstr.
Nacht der Verwandlung

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr.
Eine Siebzehnjährige

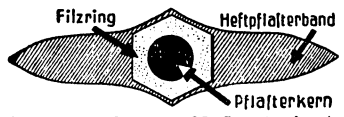
Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
Sensation in London

Tauentzien-Theater
Schweidnitzerstr.
Das Mädchen Johanna

Scala.
Nikolaistr.
Schatten der Unterwelt

Kristall-Palast
Klosterstr. 99
Warum lügt Fräulein Käthe?

Hühneraugen
beseitigt schmerzlos und sicher
Lebewohl
die Pflasterbinde



Blechd. (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apoth. und Drogerien. Sicher zu haben:

H. Köhler, Adler-Drogerie und Germania-Drogerie in Sacrau.

Für Sommer- und Schützenfeste:

Lampions
Wachsfackeln
Feuerwerkskörper
Bengal. Flammen
Willkommengrüße
Transparente
Festabzeichen
Tanzrosen
Tanzkontroller

empfiehlt

Stadtblatt-Buchhandlg.
Hundsfeld.

Schützen-Gesellschaft Hundsfeld

e. V.

Von Sonntag, den 28. Juli
bis Dienstag, den 30. Juli 1935

Schützenfest

verbunden mit

Königsschiessen.

Sonntag, den 28. Juli: Von 11½ bis 12½ Uhr Frühschoppen-Konzert auf dem Ringe.
Um 2½ Uhr Festzug nach dem Schützenplatz.
Von 4 Uhr ab Freikonzert im Schützengarten.
Von 3½ Uhr ab Scheibenschießen für jedermann.

Dienstag, den 30. Juli: Von 2 Uhr ab Königsschießen.
Um 10 Uhr Einmarsch nach Wasner's Festsaal.
Von 7 Uhr ab daselbst öffentlicher Tanz.

Während des Schützenfestes Volksbelustigungen auf der Festwiese.

Zu diesem allbeliebten Volksfest ladet ein und bittet um zahlreiche Beteiligung

Die Schützengesellschaft Hundsfeld.

Original Siemens Einkochgläser

mit massivem Rand und Gummiring, garantiert größte Hitzebeständigkeit.

	½	¾	1	1½	2 Ltr.
eng	24	27	30	32	35 Pf.
weit	30	32	35	37	40 Pf.

Bindekrausen
Geleegläser, Gärbollons
in allen Größen vorrätig.

Einkoch-Apparate
verzinkt, mit 6 Federn und Thermometer
3,50, 3,90 u. 5,90 Mk.

Sämtliche Original-Weckfabrikate
am Lager.

Fruchtpressen von 6,90 an.
Schnittbohnen-Schneidemaschinen 1,25

Eisenhandlung
Karl Fiedler
Inh.: **Karl Preiß**
Breslau-Hundsfeld
Hundsfelderstr. 320. Tel. 19.

Für Einspänner einen gut erhaltenen

Wirtschaftswagen
mit Ernteleitern,
1 Kultivator,
1 Wurfmaschine
zu verkaufen
Breslau-Cawallen,
Cawallenstr. 55.

Absatzferkel
verkauft
Ritter, Mirkau.

Leupin-Creme u. -Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei
Flechte, Hautjucken
Ausschlag, Wundsein usw.
Drogerie Herb. Mehlan, Hundsfeld

Görlitz, Gasthaus zum Flugplatz.

Sonntag, den 21. Juli

Gr. Hahnschlagen mit Umzug.

Anfang 3 Uhr.

Hierzu ladet freundlichst ein **Heinr. Tautz.**

Wildschütz, Gasthaus zum Weidetal

Sonntag, den 21. Juli

Gr. Spreewald-Ball

mit Orig. Trachten und Tänzen. — **Einzug der Spreewälder 4 Uhr!!** – Große Verlosung von **Spreewälder Uhren.** — Anfang 4 Uhr.

Es laden freundlichst ein

Die Veranstalter. **Willi Graß und Frau.**

Schützenfest
und
Königsschiessen

Vergebung der Plätze für die **Schausteller, Budenbesitzer** **Mittwoch, den 24. Juli,** nachmittags 2 Uhr, auf dem Schützenplatze.

Jg. Eisenbahner sucht

Wohnung:

2 Zimmer und Küche, bis 40 RM. Angeb. unt. H. S. 58 an die Geschst. d. Bl.

Küchenkäfern, ob schwarz, ob rot
Bringt das „Sicherol" den Tod.

Eine Dose Russen- und Schwabenpulver 80 Pfg. in der Adler-Drogerie Hermann Köhler, Hundsfeld.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 **Gleiwitz Welle 243,7**

Sonntag, den 21. Juli
Tag des schlesischen Bauern

5.00 Raus aus'm Poochte! — soat der Menzel Willem. Jitze gieht's lus, se bloosa schun (Schlesisches Gau-Symphonie-Blasorchester)
6.00 Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Jörg Breuer: Schlesischer Morgengruß
8.10 Zeitfunk: Das ist der schlesische Bauer (Funkbericht)
8.30 Bir sein uff'm Durfe (Ernstes und Heiteres)
9.00 Evangelische Kirche Rothsürben: Christliche Morgenfeier
9.45 Christliche Morgenfeier aus der Dreifaltigkeitskirche zu Rothsürben
10,30 Deutschlandsender: Reichssendung: Deutsche Morgenfeier der Hitlerjugend
11.00 Deutsche Bauerndichtung
11.45 Schweinebroota und Kließla! Der Menzel Willem werd's Euch viersatza (Breslauer SA. werd bloosa)
14.00 Mittagsberichte
14.10 Am Alltag wirds geschafft, am Sonntag wirds bedacht
14.30 Ruf der Jugend
14.35 Glückwünsche
14.40 Langfristige Wettervorhersage
14.50 Wull gespeist zu hoam! (Lotte Leffler, Usinger-Quartett, Hermann Elsässer, Alfons Schmidseder, drei Breslauer Volksmusikanten und eine Drehorgel)
15.30 Seidorf: Kinderfunk: Bauernkinder aus dem Riesengebirge singen und erzählen
16.00 Zum Sträselkucha und Koffee gibt's wos Extra-Feines (Kleines Funkorchester — Funkchor)
18.00 Die gefuppte Verwandtschaft. Heiteres Spiel von Ernst Schenke. Musik von Karl Sczuka
18.50 Chorkonzert (Lobeda-Chor Breslau)
19.30 Zeitfunk: Sportereignisse und Sportergebnisse
20.00 Und eim Kratschem werd getanzt! Der Menzel Willem macht a Tanzmeeester
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 22. Juli

5.00 Königsberg: Frühkonzert (Kapelle Erich Börschel)
6.30 Frankfurt a. M.: Morgenkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
12.00 Hannover: Schloßkonzert
15.10 Dr. H. Rinamann: Die Musik im deutschen Brauchtum
15.30 Liederstunde. Elisabeth Klaus (Sopran)
16.00 Horst von Schlichting: Der Große Kurfürst
16.20 Heinrich Zerkaulen: Die Rune über dem Haustor
16.30 Gleiwitz: Dr. Gerhard Wedde: Steinerne Zeugen mittelalterlichen Rechts in Oberschlesien
17.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert (Landesorchester)
18.30 Zeitfunk: Besuch in einer Gasschutzschule
19.00 Köln: Kleine Abendmusik (Kl. Reichssender-Orchester)
19.30 Königsberg: Ein Singabend an Ostpreußens Bernsteinküste aus dem Arbeitslager des Rundfunkamts d. RJF.
20.10 Ein Sommernachtstraum (Musikalischer Stafettenlauf)
22.30 Musik zur „Guten Nacht" (Landesmusikerschaft Schlesien)

Dienstag, den 23. Juli

5.00 Schreiberhau: Frühkonzert (Städt. Orchester Bunzlau)
6.30 Köln: Morgenkonzert
8.05 Schreiberhau: Morgenständchen für die Hausfrau
11.45 Dr. Heinz Windmeyer: Schafft Gärfutter für die Winterfütterung
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Sinfonie-Orchest. Hindenburg)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Klavierkonzert. Werke von L. van Beethoven
15.40 Das Branntweinbrennen einst und jetzt (Funkbericht)
16.05 Dr. August Zelder: Preußens Feldzug gegen die asiatische Cholera in Oberschlesien
16.30 Carl Sczodrok: „Der Oberschlesier", Juliheft
16.50 Herta Margret Patriok: Die Entwicklung der Presse und ihre Bedeutung für die Frau
17.00 Königsberg: Nachmittagskonzert
18.30 G. Egon Schleinitz: Nächte, die ich nicht bei Muttern verbrachte
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Otto Emmerich Groh liest aus eigenen Werken — Clotilde Kux-Droßbach singt Lieder deutsch-mährischer Komponisten
19.50 Ferien zu Haus. Plauderei von Anni Nadolny
20.15 Funkexpedition nach Island. Gestaltet von Islandforscher Dr. Ernst Herrmann
21.00 Offenes Singen aus dem Naturtheater im Scheitniger Park (Funkchor)
22.30 München: Volksmusik

Wasserstandsnachrichten der Oder vom 18. Juli 1935

Ratibor 0,72, Cosel 0,82, Neißemündung Unterpegel 1,80, Neisse Stadt — 0,70, Brieg Mastenkran 1,57, Treschen 0,84, Ransern Unterpegel 1,00, Dyhernfurth 0,22, Steinau 0,36, Glogau 0,26, Tschicherzig (am 17. Juli) 0,38.

Wirtschaftsnachrichten

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel
Breslau, den 18. Juli 1935

Getreide. An dem Großmarkt im Großhandel gezahlte Preise für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung. Zu- und Abschläge bei Mehr- oder Mindergewicht haben nach der Anordnung IV des Getreidewirtschaftsverbandes Schlesien vom 20. Oktober 1934 Geltung. Tendenz: Still. Wintergerste gefragt.

Weizen (schles.), hl 76—77 kg, Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	197	199	201	202	204
Einkaufspreis	201	203	205	206	208

Roggen (schles.), hl 71—73 kg, Durchschnittsqual., ges. u. trock.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Erzeugerpreis	160	160	163	163	165
Einkaufspreis	164	164	167	167	169

Hafer, mittlerer Art und Güte, 48/49 kg

Festpreisgebiet	I	II	IV	VII
Erzeugerpreis	151	153	155	160

Für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7 Mark je Tonne.

Futtergerste, Ernte 1934, 59—60 kg

Festpreisgebiet	I	III	V	VII
Erzeugerpreis	150	152	154	157

Wintergerste, 63 kg, vierzeilig, frachtfrei Breslau 160,00. Händlerpreis zuzüglich 6 Mark je Tonne Ausgleichsbetrag gemäß Bedingungen der RfG. vom 29. Oktober 1934.

Roggen unverändert, neue Festpreise ab 1. August 1935.

Mehl. Preise für 100 kg zuzüglich 50 Pfennig Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gem. Anordnung 9 der WW. Tendenz: Ruhig.

Festpreisgebiet	I	III	V	VI	VIII
Weizenmehl (Type 790)	25,85	26,05	26,30	26,45	26,75
Roggenmehl (Type 997)	21,85	22,00	22,30	22,35	22,55

Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Prozent Auslandsweizen 3 Mark, von 10 Prozent Auslandsweizen 1,50 Mark Aufschlag je 100 kg.

Oelsaaten. 100 kg frachtfrei Breslau (auch in kleineren Mengen) mittlerer Art und Güte der letzten Ernte. Tendenz: Stetig. Winterraps, Festpreis ab Verladestation 32, Leinsamen zu Schlagzwecken 26, Senfsamen, frachtfrei Breslau, je nach Verwendungszweck 58—62, Blaumohn 50.

Kartoffeln. 50 kg ab Erzeugerstation (Erzeugerpreis). Tendenz: Ruhig. Speisekartoffeln, neue nur für Schlesien, lange gelbe 6.00—6,50, runde gelbe 5,60—6,10, blaue 5,20 bis 5,70, rote 5,20—5,70, weiße 5,20—5,70.